

VON REINHARD J. BREMBECK

Er ist wieder da. Sean Patrick Momburno ist eine traumhaft schöne Erscheinung. Der schwarze Tänzer trägt bis über die Oberschenkel rote Lackstiefel und – wenn sein Oberkörper nicht gerade nackt ist – ein blau-weißes Rüschenwams. So gibt er Louis XIV., den Sonnenkönig. Natürlich nicht irgendwo, sondern im Opernhaus von Versailles, in dem Schloss, das Louis errichten ließ und in dem vor einem halben Jahr Emmanuel Macron seine europapolitischen Visionen verkündete. Nach vier Bühnenstunden steht Momburno als unangefochtener Herrscher in dem barock überbordenden Bau, umgeben von den vierstöckigen Menschenpyramiden einer Akrobatentruppe, eingetaucht in Feuerzauber, Fantasiekostüme und den Rausch einer bis dato unbekanntem Musik.

Der wahre Sonnenkönig aber, der diese Tanzmusik des „Ballet Royal de la Nuit“ (Königliches Ballet der Nacht) aus ihrem 450-jährigen Dornröschenschlaf erweckt hat, steht unauffällig dirigierend und spielend vor Orgel und Cembalo im Orchester. Der Musiker Sébastien Daucé, Jahrgang 1980, wirkt zurückhaltend, ja geradezu sogleicht. Das soll einer der großen Hoffnungsträger der französischen Musik sein? Das soll jener Künstler sein, der tiefer in die Musik des Grand Siècle, des in Frankreich hymnisch verehrten, in Deutschland aber kaum bekannten 17. Jahrhunderts vorgedrungen ist als irgendeiner sonst?

Sein Ensemble hat dieser Künstler nach einem rätselhaften Baudelaire-Sonett benannt

Beim Geplauder im kleinen Hotel Amour unterhalb des Pariser Montmartre zeigt sich Sébastien Daucé dann als rastloser, radikaler Musikenthusiast, dessen „Identität“ (Daucé) die französische Musik dieses 17. Jahrhunderts ist. Daucé ist alles andere als ein weltabgewandter Fachidiot. Er liebt Brahms und schwärmt für Philippe Herreweghe gerade erschienene Aufnahme der Vierten. Dessen Orchestre des Champs-Élysées hält Daucé neben den Berliner Philharmonikern für das beste Orchester der Welt.

Er hat sein Ensemble nach einem der rätselhaftesten Sonette Charles Baudelaires benannt: Ensemble Correspondances. Es ist ihm klar, dass man den Zusammenhang



„Die Musik spiegelt eine übernatürliche Realität wider“ – Sébastien Daucé hat keinen Namen dafür. FOTO: JOSEF MOLINA

zwischen seinem Ensemble und Baudelaires „Correspondances“ natürlich bemerkt. Im Text ist von den lebendigen Säulen der Natur die Rede, von einander antwortenden Gerüchen, Farben und Klängen, von exquisiten Düften „frisch wie Kinderfleisch“, von Moschus, Benzoe, Weihrauch. „Das Gedicht“, sagt Daucé mit der für ihn typischen Mischung aus Understatement und Leidenschaft, „sagt viel über das Metier des Musikers heute aus.“ Dass man Musik zirkulieren lassen müsse, wie sie sich im Milieu der anderen Künste bewegt, wie sie mit Licht, Tanz, Kostümen korrespondiert. „Die Musik spiegelt eine übernatürliche Realität wider. Das ist nicht Gott, ich habe keinen Namen dafür.“ Die Musik ähnelt eben, wie es bei Baudelaire heißt, „Wäldern aus Symbolen“.

Wen der „Orphée“ nicht süchtig macht nach der Musik des Grand Siècle, dem ist nicht zu helfen

Nur der Duft fehlt. Als Liebhaber der „grande cuisine“ habe er überlegt, ob nicht ein Freund, ein Meisterkoch, zu jedem Akt des „Ballet Royal de la Nuit“ eine Spezialität reichen könne. Doch es wären mehrere hundert Portionen zuzubereiten. Ein absurder Gedanke.

Es scheint die normalste Sache der Welt zu sein, dass sich ein französischer Musiker für die komponierenden Zeitgenossen von Molière, La Bruyère, Descartes, Poussin, Racine und Lorrain begeistert. Aber das ist keineswegs selbstverständlich. Die Wiederentdeckung von Charpentier, Lully, den beiden Couperins, Moulinié, de Lalande, Marais und Du Mont wurde vor Jahrzehnten von Ausländern angestoßen, besonders von William Christie und Jordi Savall. Dann erst kamen die Franzosen, Marc Minkowski, Christophe Rousset. Und jetzt hat Daucé deren Erbe angetreten, er ist neben dem sehr viel extrovertierteren Raphaël Pichon die überragende Gestalt der Szene.

Ein Mozart-Requiem oder eine Matthäus-Passion, Daucé wiegelt mit der ihm eigenen sanften Radikalität ab, das sei von ihm nicht zu erwarten. Viel mehr interessieren ihn dramatische Mischformen, Stücke, die keinen der gängigen Genres zuzuschlagen sind. So wie Marc-Antoine Charpentiers „La Descente d'Orphée aux Enfers“ (Der Abstieg des Orpheus in die Unterwelt), die er gerade auf CD herausgebracht hat (harmonia mundi). Charpentier (1643 bis 1704) ist der überragende Komponist des Grand Siècle, er hat mit der „Médée“ eine der großartigsten Opern überhaupt geschrieben, mit Molière gearbeitet, kleinere Bühnenstücke wie den „Orphée“ komponiert und vor allem grandiose Kirchenmusik: Das Prélude seines „Te Deum“ kennt jeder Europäer als Eurovisionshymne.

Im „Orphée“ läuft alles auf die alles entscheidende Arie „Souviens-toi du lacrin“ (Erinnere dich an den Raub) zu, mit der der Titelheld seine durch einen Schlangenbiss gestorbene Frau Eurydice aus der Unterwelt heraussucht. Das Stück hat nichts Triumphierendes, es übertölpelt nicht, beichtet nicht durch stupende Virtuosität. Hier steht Folklore neben höfischer Eleganz, Swing neben Melancholie, Textverliebtheit neben Empfindungstiefe. Und alles wird vorgetragen von dem für die französische Musik so typischen hohen Tenor. Die in Italien beliebten Kastraten, diese Kunstprodukte menschlicher Grausamkeit, konnten in Frankreich nie Fuß fassen. Wer nach diesem Stück nicht süchtig wird nach der Musik des Grand Siècle, dem ist nicht zu helfen.

Charpentier lässt den Orphée mit drei „basses de viole“ begleiten, drei tiefen Streichern aus der Violinfamilie. Schließ-



Im Jahr 1653 tanzte der fünfzehnjährige Louis XIV. das „Ballet Royal de la Nuit“. Es war der Höhepunkt des höfischen Balletts – und auch der Schlusspunkt. Im Opernhaus von Versailles, das jener Ludwig baute, wurde das Stück nun wieder aufgeführt. Wie damals. FOTO: PHILIPPE DELVAL

lich wird Orpheus ja immer mit einer Fidel gemalt. Am französischen Königshof aber gab es das legendäre Orchester der „Vingt-quatre violons du Roy“, der 24 Violon des Königs. Das waren zwar nie, so Daucé, genau 24 Musiker. Aber diese Truppe bezeichnet den Kern der französischen Musikästhetik jener Zeit: 24 Streicher, von ganz tief bis ganz hoch, alle der gleichen, milde klingenden Familie zugehörig, die in nobler Fünfstimmigkeit spielen, was die Wärme, Empfindungstiefe und Sehnsucht der französischen Barockmusik ausprägt.

Diese Fünfstimmigkeit findet sich auch im „Ballet Royal de la Nuit“, das zu einem Großteil von Jean de Cambefort stammt. Allerdings ist nur die Oberstimme der 77 Tänze überliefert. Daucé hat das Stück vor sieben Jahren entdeckt, und die Fünfstimmigkeit durch Eigenkompositionen aufgefüllt. Es liegt mittlerweile gedruckt vor, enthält aber noch „1000 Fehler“, fast zögert Daucé, die Partitur aus der Hand zu

geben. Im Verlauf einer Nacht kommt da die gesamte Gesellschaft auf die Bühne, Bettler, Adelige, Diebe, Bauern, Kaufleute, Nuten. Darunter mischen sich mythologische Gestalten, Venus und die Mondgöttin.

Mit diesen Werken begann die Aufklärung – und es war vorbei mit der Fantasie

„Meine Schwärze und meine Dunkelheit weiß man zu schätzen“, singt gleich zu Beginn die personalisierte Nacht und setzt hinzu: „Ich habe tausend Annehmlichkeiten in meinem finsternen Reich.“ So vergeht Stunde um Stunde und zuletzt geht die Sonne auf. Da erscheint Louis XIV., mit dem eine neue Zeit beginnt.

1653 tanzte der fünfzehnjährige Louis das „Ballet Royal de la Nuit“. Das Stück wurde siebenmal vor den viertausend Zuschauern gegeben, die in den Petit-Bour-

bon beim Louvre passten. Alle kamen zu diesem mit jedem erdenklichen Aufwand ausgestatteten Spektakel: ausländische Botschafter, der Adel, die Pariser Bürger. Denn es ging um alles. Der allmächtige Regent Mazarin, der Nachfolger Richelieus, hatte gerade den Bürgerkrieg gegen die adelige Fronde gewonnen, und nun führte er seinen Schützling Louis als den neuen absoluten Superherrscher in Europa ein.

Vor drei Jahren hat Daucé bereits eine Auswahl der Tänze auf CD herausgebracht. Dabei hat er das Ballett um Szenen aus zwei thematisch verwandten und für Paris komponierten Opern angereichert: Luigi Rossis „Orfeo“ (1647) und Francesco Cavallis „Ercole amante“ (1662). Solch ein Mischmasch, ein Pasticcio, war seinerseits gängig und es verstärkt den weltumfassenden Anspruch des Ballet. Mittlerweile geht Daucé mit dem Gesamtprogramm auf Konzerttournee. Er hofft aber, dass die Versailler Inszenierung von Francesca Lattuada

auch einmal nach Deutschland kommt. Der liebste Spielort wäre ihm Berlins Komische Oper.

Das „Ballet Royal de la Nuit“ war 1653 der Schluss- und Höhepunkt des altehrwürdigen „ballet de court“, des höfischen Balletts. Zugleich bezeichnet es für Daucé einen ästhetischen Bruch. Damit beginnt die Aufklärung, „die einen Großteil jenes alten Denkens getötet hat, das sehr viel fantastischer war, sehr viel irrationaler, sehr viel weniger logisch“. Es war das Ende eines Denkens, in dem man akzeptieren konnte, dass Widersprüchliches gleichzeitig existiert: „Alles geht in einer Harmonie zusammen, alles ist möglich.“ Damit, Daucé bedauert das auch im Tonfall, war es dann mit Descartes und Voltaire vorbei. Das „Ballet Royal de la Nuit“ war das Ende einer Welt, die das Unsystematische als zentral ansah. Für Sébastien Daucé aber ist es zum Anfang eines neuen Musikdenkens geworden.

SZ-RÄTSEL

Schwedenrätsel

Grid of 15x15 Swedish crossword puzzles with clues in German and some pre-filled letters.

Str8ts: So geht's

Die Ziffern 1 bis 9 dürfen pro Spalte und Zeile nur einmal vorkommen. Zusammenhängende weiße Felder sind so auszufüllen, dass sie nur aufeinanderfolgende Zahlen enthalten (Straßen), deren Reihenfolge ist aber beliebig. Weiße Ziffern in schwarzen Feldern gehören zu keiner Straße, sie blockieren diese Zahlen aber in der Spalte und Zeile (www.sz-shop.de/str8ts).

Lösungen vom Dienstag

Solutions for the Str8ts puzzles, showing numbers in a grid format.

Str8ts leicht

8x8 Str8ts puzzle grid with some numbers pre-filled.

Sudoku schwer

9x9 Sudoku puzzle grid with some numbers pre-filled.

Weltmeisterlicher Wille

Chess article featuring Magnus Carlsen, including a chessboard diagram and analysis of a game.

ve 13...c4 14.Sd2 Sb8 (Einleitung der typischen Umgruppierung des Springers nach c6. Doch nun bläst Carlsen zum Angriff) 15.f4 exf4 16.Txf4 Sc6 17.Dh5 (schon schwebt der schwarze König in Gefahr, vor allem hängen Opferereinschläge auf h6 in der Luft) 17...b6 18.Taf1 Tf8 19.Sf3 (die einzige Ungenauigkeit, stärker war 19.T4f3 nebst 20.Tg3) 19...Le6 (auf 19...g5 gibt 20.Th4 gxb4 21.Lxh6 dem Weißen eine starke Attacke) 20.Th4 f6 (20...Tad8 21.Lxh6 gxh6 22.Dxh6 und gewinnt) 21.Dg6 Df7 (schon der entscheidende Fehler, erforderlich war 21...Lf7 22.Dg3 Kh7) 22.Dg3 Sb4 (ein verzweifelter Gegenangriff, aber die Verteidigung 22...Kh7 scheitert an 23.Sg5+ mit Damengewinn) 23.Lxh6 Sxc2 Diagramm 24.Se5 (hervorragend gespielt, die weißen Streitkräfte agieren in perfekter Harmonie) 24...fxe5 (nicht besser wäre 24...De7 25.Sg6 mit Gewinn) 25.Txf7 Txf7 26.Dg6 Lxa2 27.Lg5 Tf8 28.Th7 Tf7 29.Lf6 (ein kraftvoller Abschluss, Schwarz gab auf, da Matt folgt).